

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 1 (1881)
Heft: 7-9

Artikel: Eine Erinnerung an Prof G.L. Theobald [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Truog
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Erinnerung an Prof. G. L. Theobald.

Vortrag von Prof. Truog.

III.

Ich entsinne mich noch recht wohl des gewaltigen Eindrucks, den die Todesnachricht überall hervorbrachte. Der ganze Kanton trauerte um den Mann, und der Leichenzug, der sich am 18. Sept. nach dem Friedhofe hinabbewegte, war wohl einer der imposantesten, den Chur jemals gesehen. Der Stadtrath wies dem großen Todten als letzten Tribut, den er seinem Verdienste zollte, eine bleibende Begräbnißstelle unentgeltlich an. Dort ruht er nun aus, der Mann, der, wenn auch ursprünglich ein Fremdling, doch zu Rhätiens besten und treuesten Söhnen gehört hat. Ein erraticher Block von Pontaiglas-Granit, am Calanda in der Gegend von Haldenstein gefunden, deckt des Forschers irdische Ueberreste. Eine einfache weiße auf dem Block befestigte Marmortafel meldet dem Wanderer seinen nicht nur allen Bündnern, sondern allen Verehrern der Wissenschaft theuren Namen.

Einige Jahre später ist sein Andenken auch noch an einer andern Stelle unseres Kantons in ähnlicher Weise verewigt worden. In die Felswand bei der Russeinbrücke zwischen Dissentis und Somvig ist eine schwarze Marmortafel eingesenkt mit der Inschrift:

Den kundigsten Forschern des Bündner Oberlandes:

Pater Plazidus a Spescha,
Arnold Escher von der Linth und
G. L. Theobald.

Eine Gypsbüste in der Bibliothek der Kantonschule, verfertigt von Herrn Bildhauer Bianchi, hat uns in sprechender Weise die edlen Züge des Verstorbenen aufbewahrt. Das schönste Denkmal jedoch, das sich Theobald gesetzt hat, besteht in den Werken, die er hinterlassen: in seinen Sammlungen, welche theils das Hanauer Museum, theils unser kantonales Naturalienkabinet schmücken, und in seinen Schriften, deren Bedeutung noch hochgeschätzt werden wird, wenn längst alle diejenigen, die unsern Theobald gekannt, im Grabe modern.

Wir haben bei unserer Betrachtung von Theobald's letzten Lebensjahren nur einen kurzen Blick auf die äußeren Verhältnisse desselben geworfen; wir müssen auch der Schilderung seiner hiesigen wissenschaftlichen Thätigkeit einige Worte widmen.

Wir haben schon gehört, daß Theobald seit seinem Aufenthalt in

Südfrankreich die Geologie, die Erforschung des Baues der Erde, zu seiner Hauptwissenschaft wählte. Wo hätte er nun für solche Studien einen günstigeren Boden finden können, als gerade in Graubünden, wo noch so sehr wenig auf diesem Gebiete gearbeitet worden war? Vor ihm hatten einige allerdings sehr bedeutende Geologen: von Buch, die beiden Escher von der Linth und Studer, verschiedene Untersuchungen über die geologischen Verhältnisse Bündens gemacht; diese Studien waren aber noch weit von einem völligen Abschluß entfernt; auch war in Folge des Mangels an geeigneten Karten die Eintragung der geologischen Ergebnisse in frühern Zeiten mit weit größern Schwierigkeiten verbunden als später, wo die ausgezeichnete Dufourkarte ein genaues Bild von der topographischen Gestaltung des Landes lieferte. — Kaum hatte Theobald den bündnerischen Boden betreten, so begann er schon seine geologischen Untersuchungen. Seine erste Forscherreise galt dem Berninagebiet. Während seines ganzen Aufenthaltes in Graubünden hat er seine Ferien und auch sonst einen großen Theil seiner freien Zeit fast ausschließlich zu geologischen Studien verwendet, und zwei stattliche Bände sind die monumentalen Zeugen seiner eifrigen Thätigkeit. Der eine der Bände enthält die geologische Beschreibung der nordöstlichen Gebirge von Graubünden (Blätter X und XV der Dufourkarte) und der andere diejenige der südöstlichen Gebirge des Kantons und des anstoßenden Weltlins (Blatt XX). Beide Bände sind von Karten in Farbendruck und von zahlreichen Profilzeichnungen begleitet. In seinen letzten Lebensjahren hatte er sich's namentlich zur Aufgabe gestellt, die westlichen Gebiete des Kantons, das Oberland, geognostisch zu durchforschen, wobei Prof. Arnold Escher von der Linth, der ebenbürtige Sohn seines ausgezeichneten Vaters, sein Genosse war. Leider hat er diese Arbeit nicht mehr vollenden können.

Außer den beiden genannten Bänden hat Theobald noch eine ganze Anzahl, möchte man fast sagen, von geologischen Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht, namentlich in den Jahrbüchern der schweizerischen und der bündnerischen naturforschenden Gesellschaften und des schweizerischen Alpenklubs; es würde mich aber viel zu weit führen, wollte ich aller dieser literarischen Leistungen gedenken; sie sind mit den übrigen schriftstellerischen Produkten Theobald's in einem Verzeichniß, welches Herr Dr. Killias für das Jahrbuch der naturforschenden Gesellschaft angefertigt hat, namentlich angeführt.

Ein ferneres Denkmal seiner geologischen Thätigkeit findet sich auch

im Naturalienkabinet der Kantonschule: Eine Sammlung geologischer Handstücke aus allen Theilen des Kantons.

Wer sich nie mit geognostischen Untersuchungen beschäftigt hat, wird sich nur schwer eine Vorstellung machen können von den ungeheuren Schwierigkeiten, die sich namentlich im Alpengebirge solchen Studien entgegenstellen. Allein Theobald war ganz der Mann dazu, um allen diesen Schwierigkeiten zu trotzen. Einfach gekleidet, den Geologenhammer in der Hand, die große grüne Büchse auf dem Rücken sah man ihn rastlos im Gebirge umherstreifen, unbeirrt seinen Forschungen nachgehend, ob auch Regen und Sturm ihn unpeitschten, oder die Sonne ihre glühendsten Strahlen hernieder sandte. Er kannte keine Gefahr und keine Ermüdung. Dabei unterstützten ihn ein außerordentlicher Scharfblick, der ihn aus den verwickeltsten geologischen Verhältnissen sofort das Richtige erkennen ließ, ein ganz vorzügliches Ortsgedächtniß, das ihn befähigte, eine einmal gesehene Gegend in all ihren Erhebungen und Vertiefungen nicht nur genau mit dem Geiste aufzufassen, sondern auch jederzeit lebendig sich wieder vorzustellen, und eine ausgezeichnete Gabe, das Gesehene mit wenigen charakteristischen Strichen zu skizziren. Auch als praktischer Geologe, als Experte bei Quellenuntersuchungen und bergmännischen Unternehmungen hat Theobald vielfach Gelegenheit gehabt, seine geologischen Kenntnisse zum Wohle seiner Mitmenschen zu verwerten.

Es konnte nicht fehlen, daß die vorzüglichen Leistungen Theobalds auf geologischem Gebiete seinen Namen weithin bekannt machten. Die geologische Reichsanstalt in Wien ernannte ihn zu ihrem korrespondirenden Mitglied, die St. Gallische Naturforschende Gesellschaft zum Ehrenmitglied und die ersten Geologen der Schweiz und des Auslandes zollten ihm brieflich ihre vollste Anerkennung. Prof. Studer in Bern schrieb ihm im Jahr 1866: „Bei der Zurücksendung Ihres Manuskripts muß ich Ihnen wieder meine Bewunderung der Ausdauer und Ihres Talentes ausdrücken, dieses kolossale Material so glücklich bemeistert zu haben.“ Professor Martius in Montpellier rühmte Theobald's Karte als viel ausgezeichneter denn Alles, was in dieser Art in Frankreich erschienen sei. Karl Vogt schrieb: „Wenn es mit den übrigen Karten so fortgeht, wie mit dieser, so hat die Schweiz unzweifelhaft die beste geologische Karte der ganzen Welt.“ Ich könnte diese Zeugnisse noch vermehren, aber das Angeführte wird wohl den Werth von Theobald's Arbeiten genügend gekennzeichnet haben.

Während er so geologisch thätig war, vernachlässigte er dabei die übrigen Fächer aus dem unermesslichen Gebiete der Naturforschung keineswegs. Schon in früherer Zeit hatte er sich dem Studium der Pflanzen, namentlich der niedern, mit Eifer zugewandt; auch in Graubünden setzte er seine Sammlungen fort und entdeckte manche ganz oder doch wenigstens für unser Gebiet neue Arten. Sein reichhaltiges Herbar von Graubündner Pflanzen ziert die Sammlungen der Kantonschule.

Auf dem zoologischen Gebiete waren es namentlich die Insekten, deren Studium er sich mit Vorliebe widmete und in hiesigen Freundeskreisen in Aufnahme brachte.

Allein auf allen Gebieten der Naturwissenschaften nicht bloß konnte er sich der ausgebreitetsten Kenntnisse rühmen, er war zugleich auch als ächter Gelehrter ein Mann, der das, was man allgemeine Bildung nennt, im höchsten Grade besaß. Das hat er bewiesen durch seine übrigen schriftstellerischen Leistungen. Wir erwähnen hier die Lehrbücher, die er für den naturgeschichtlichen Unterricht herausgab. Es erschienen hievon 3 Bände: Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie, von welchen die beiden ersten zwei Auflagen erlebten. Er schrieb diese Bücher mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes und der praktischen Bedürfnisse unseres Volkes, weshalb wir denn auch in denselben Manches finden, was wir in einem andern naturwissenschaftlichen Lehrbuche vergebens suchen. Eine wohl noch höhere Bedeutung kommt den beiden größern topographischen Schriften zu, welche er im Jahre 1861 herausgab: „Das Bündner Oberland“ und „Naturbilder aus den rhätischen Alpen“, von welchen letztern ebenfalls eine zweite Auflage erschienen ist. Seit dem Werke von Röder und Tscharner ist kein Buch geschrieben worden, welches so eingehende und treffende Schilderungen von den Verhältnissen unseres Landes enthalten hätte. Diese Bücher bilden noch jetzt die zuverlässigste Quelle für denjenigen, welcher Rhätien in allen seinen Theilen genau kennen lernen will, und wir werden von der höchsten Bewunderung für die Leistungsfähigkeit Theobald's erfüllt, wenn wir bedenken, wie er durch bloß 7jährigem Aufenthalt in unserm Kanton eine solch' eminente Kenntniß aller Verhältnisse sich erwerben konnte. Gewiß sind gerade durch diese Schriften viele Fremde angelockt worden, das Land, welches Theobald so anziehend zu schildern wußte, als Reiseziel zu wählen, spätere sog. Reiseschriftsteller haben diese Bücher verwerthet und so ist unzweifelhaft unserm Theobald ein wesentliches Verdienst um die Hebung des Fremdenverkehrs in Graubünden zuzuschreiben.

Die genannten beiden Werke sind nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht musterhaft geschrieben; sie lassen auch erkennen, daß wir in Theobald einen Mann vor uns haben, der stets formvollendet zu schreiben mußte und dies in einer Art, welche poetischen Schwung und Reichthum der Gedanken in vollstem Maße in sich vereinigte. Ich erlaube mir zum Beweis auf die Worte hinzuweisen, mit welchen Theobald die Rheinquelle begrüßt.

Theobald hat auch eine Reihe volkswirthschaftlicher und anderer ähnlicher Arbeiten geliefert, die er theils separat, theils im „Bündner Monatsblatt“, dessen Mitredaktor er eine Zeit lang war, in der Zeitschrift „Natur“ und andern Blättern mehr veröffentlichte. In denjenigen Schriften, welche für das Volk bestimmt waren, verstand er es, den richtigen Ton zu treffen, wie kaum Einer. Wir erwähnen hier als Beispiel nur einen Aufsatz, Unschuldig Verfolgte betitelt, in welchem er die dem Menschen nützlichen, aber von demselben verkannten Thiere vorführt, und zwar nicht so, daß er nur trocken ihren Nutzen beschreibt, sondern indem er dieselben redend auftreten läßt und dadurch die ganze Abhandlung zu einem lieblichen, anmuthigen Bilde umgestaltet. Die Zeit erlaubt es nicht, Proben aus dieser Darstellung zu geben und ebenso wenig auf die verschiedenen sonstigen Schriften Theobalds einzutreten.

Allein nicht nur das geschriebene Wort beherrscht Theobald in vorzüglicher Weise; er war auch als Redner stets schlagfertig; brauchte er ja doch nur aus der reichen Fülle seines Wissens einen Gegenstand herauszugreifen, um sofort das Interesse seiner Zuhörer zu fesseln. So hat er denn namentlich der naturforschenden Gesellschaft, deren Vorstandsmitglied er lange Jahre hindurch war, als eifriger Vektor außerordentliche Dienste geleistet. Er hat während der 15 Jahre seines hiesigen Aufenthalts nicht weniger als 50 Vorträge über die verschiedensten Gebiete der Naturwissenschaften in der genannten Gesellschaft gehalten. Im Alpenklub entfaltete er ebenfalls eine reiche Thätigkeit und besorgte während zwei Jahren die Redaktion der Vereinsannalen. Bei einer Reihe von öffentlichen Gelegenheiten, namentlich auch bei den an dieser Stelle in frühern Jahren gehaltenen Vorträgen ist Theobald immer in vorderster Linie gestanden. War auch sein mündlicher Vortrag, den er in der Regel frei zu halten pflegte, in formeller Hinsicht nicht so vollendet, wie das geschriebene Wort, hatte auch seine Stimme einen etwas schwachen Klang, so lauschte doch Jedermann gern seinen Worten, weil sie ein beredtes Zeugniß gaben von der Geistesfülle, aus der sie entsprangen.

Bei Theobald's durchaus freisinnigen Anschauungen und seinen bewährten humanen Bestrebungen darf es uns nicht wundern, daß er sich dem Bunde der Freimaurer anschloß, zumal da alte werthe Freunde des Verstorbenen bereits demselben angehörten. Im Jahre 1862 wurde Theobald Mitglied der Loge von Chur. Auch hier bewährte derselbe seine Tüchtigkeit. Seine Vorträge, von denen noch viele im Archiv der Loge aufbewahrt liegen, gaben Zeugniß davon, wie ernst er auch in diesem Kreise seine Aufgabe erfaßte, wie sehr es selbst im engern trauten Freundesbunde sein Bemühen war, bildend zu wirken nach verschiedenen Richtungen. Sein und seiner engsten Freunde Bestrebungen war es wohl zu danken, daß in damaliger Zeit die Loge in Chur eine sehr ehrenhafte Stellung im schweizerischen Logenverbande einnahm.

Sein Tod brachte auch hier eine namhafte, nicht wieder ausgefüllte Lücke, und wie tief derselbe gefühlt und von den schweizerischen Logen betrauert wurde, das haben dieselben durch ihre Werkthätigkeit an den Kindern des Verstorbenen bewiesen. Sein Andenken wird also auch in diesem Kreise ein durch Liebe gesegnetes bleiben.

Als Lehrer ertheilte Theobald an der Kantonschule und am Töchterinstitut Unterricht in Naturgeschichte und Geographie. Auch in dieser Thätigkeit bewies er einen Eifer und eine Pflichttreue, welche die vollste Anerkennung sich erwarben. Er stellte an seine Schüler hohe Anforderungen und bemerkte er, daß es ihm gelungen war, denselben Interesse für sein Fach einzuflößen, so verschmähte er es nicht, auch außerhalb der Unterrichtszeit denselben mit Rath und That an die Hand zu gehen. Er suchte in ihnen eine ideale Anschauung von der Natur, eine ächte Liebe für Gottes schöne Welt zu pflanzen, und wenn auch dieses Ziel bei Vielen nicht erreicht wurde, so ist ihm deswegen keine Schuld beizumessen. Außerordentlich instructiv war es, daß er es verstand, mit wenig Strichen das Bild eines Naturgegenstandes an die Wandtafel zu entwerfen. Es dauerte allerdings bei den meisten Schülern etwas lange, bis sie sich an seine ein wenig eigenthümliche Rede- und Lehrweise gewöhnt hatten, war aber einmal dieses Stadium überwunden, so mußte Jedem das Gefühl durchdringen, daß er hier am klarsten Born der Wissenschaft stehe.

Das Naturalienkabinet der Kantonschule ist ganz hauptsächlich durch Theobald auf den Stand gehoben worden, in welchem es bei seinem Tode sich befand; leider war damals der angewiesene Raum viel zu gering, um Alles ordentlich aufstellen zu können, und erst den Anstren-

gungen des verdienten jetzigen Conservators ist es gelungen, eine bessere Räumlichkeit dafür zu gewinnen.

Wie als Lehrer, so hatte Theobald auch als Mensch seine Eigenthümlichkeiten, welche vielfach zur Entstehung von Anekdoten Veranlassung gaben; aber diese Eigenheiten waren niemals derart, daß sie der Achtung vor seiner Person auch nur den geringsten Eintrag gethan hätten. Theobald stand als Charakter durchaus makellos da; er war gewohnt, offen und frei zu reden nach dem alten Burschenspruch:

Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht.

Und mochte auch diese Wahrheit mitunter etwas bitter klingen, er ließ sich nie dazu herbei, den Heuchler zu spielen.

Theobald war von mittlerem Körperbau; im späteren Alter hatte seine Gestalt eine etwas nach vorn gebeugte Haltung angenommen, was, wie auch die Gewohnheit, einen weit ausholenden Schritt anzuschlagen, wohl zum größten Theil seinen Alpenbesteigungen zuzuschreiben ist. Seine Stirn war hoch, sein Haar spärlich und straff, sein Gesicht von der Sonne gebräunt, bartlos, von scharf ausgeprägten Zügen. Die kleinen grauen Augen sprühten Feuer, wenn er im Vortrag von Begeisterung oder in einer plötzlichen Gemüthsauflwallung vom Zorn ergriffen wurde. Die Züge um seinen Mund konnten manchmal etwas herb erscheinen, und in der Regel lag auf seinem Gesichte ein tiefer Ernst; allein es gab auch Stunden, wo er sich der ungezwungensten Fröhlichkeit hingab und keine Sorge die Heiterkeit seines Antlitzes umwölken durfte. In seinen Gliedern wohnte eine ungewöhnliche Muskelkraft, auf die er leider nur zu sehr baute; denn auch ein Stärkerer hätte den mannigfaltigen Anstrengungen, die er sich auferlegte, in Bälde unterliegen müssen. So fiel er denn, wir können sagen, als ein Opfer der Wissenschaft, derjenigen Wissenschaft, welcher er hauptsächlich im Dienste unseres Kantons sein rastloses Streben gewidmet hatte. Und daß er deßwegen so früh geschieden, das haben die gefühlt, die an seinem Grabe gestanden, das haben aber auch alle empfunden, mit denen er je als Forscher zusammengetroffen.

Ich schließe mit dem kurzen poetischen Nachruf, den einer seiner Freunde, der ihm nach wenigen Jahren folgte, Dr. Theodor Simmler, ihm ins Grab gesandt:

Noch sind vom großen Humboldt kaum verflungen
Des Weihefestes frohe Jubeltöne,

Da naht sich einem seiner Geistesjöhne
Die Parze Atropos — er liegt bezwungen.
Denn also trifft mich heut die Schmerzenskunde:
„Dein theurer Freund, Dein Theobald verschieden.“
O Schicksalsmächte, eint ihr so hienieden
Mit Freude Trauer oft in gleicher Stunde!
Und ehe noch die Todtenglocken klingen,
Da habt auch Ihr das tiefe Leid vernommen,
Ihr Felsenhäupter, eisgekrönte Zinnen!
Der Jahr für Jahr voll Lieb' zu Euch gekommen,
Euch widmete fein ruhmverdientes Ringen,
O leuchtet ihm, in Purpurgluth entglommen!

Die Sektion Rhätia des Schweizer-Alpenklub.

Das Jahrbuch des Schweizer-Alpenklub enthält folgenden Bericht über die Thätigkeit der graubündnerischen Sektion dieses Vereins im Jahre 1881.

Präsident: Fr. v. Salis, Oberingenieur; Vicepräsident: Dr. G. Killias; Kassier: N. Juan-Sand; Aktuar: Prof. Chr. G. Brügger; Assessor: Dr. P. Lorenz. Mitgliederzahl 107.

Sitzungen wurden im ganzen Jahr 21 abgehalten, wovon auf den März und April je 1, auf den Juni 3, auf die übrigen Monate (mit Ausnahme des August, wo keine stattfand) je 2 kommen. Durchschnittlicher Besuch 13.

Traktanden: Klubhütten und Wege (11 Sitzungen); Allgemeines, Inspektion; Aela-, Bernina, Vischanna-, Silvretta- und Zapport-Hütte; Stägerweg; neue Projekte. Führerwesen: Gründung einer Führer-Unterstützungskasse (4 Sitzungen). Bibliothek: Literaturvorlagen, photographisches Album der Sektion zc. (11 Sitzungen). Vereinsgeschäfte: Wahlen, Aufnahmen, Berathungen, Berichte zc. (13 Sitzungen). Verkehr mit andern Sektionen und Alpenvereinen (Sektionen Bachtel, Uto, Vorarlberg, Beltlin, Prag, C. A. F., in 7 Sitzungen). Freiberge und Steinwildkolonie Welschtobel (11 Sitzungen). Revision des topographischen Atlas Kanton Graubünden (Blatt 406 und 418, 3 Sitzungen) Inspektionsberichte über die Klubhütten (2 Sitzungen).

Vorträge und Referate, Exkursionsberichte zc. (in 12 Sitzungen) von den HH.: Fr. v. Salis (Sektionspräsident): Ueber die zweckmäßigste